

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 2 / 8. Jahrgang

Berlin, 15. Februar 1932

Ein Königsgrab an der Saar.

Von N. Laßas, Trier.

Bildwiedergaben von
M. Wenz, Saarbrücken

Auf steilen Felsen an der Saar, eine Stunde oberhalb Saarburg, steht ein Kirchlein einsam und verlassen (Bild 1). Ein mächtiges schlankees Steinkreuz auf dem Felsrande vor ihm grüßt segnend ins Saartal hinab. Kein Weg, kein Steg scheint hinaufzuführen. Felsen, geformt wie Burggemäuer mit Türmen, wie Säulen mit Bogenwerk und Gewölben, türmen sich ringsum auf und versperren scheinbar den Zugang. Und doch lohnt sich der Aufstieg zum Kirchlein. Herbe, frische Hochwald- und würzige Saargauluft weht dort oben. Entzückt ruht der Blick auf der kleinen, aber liebevollen Landschaft tief unten im Saartale, auf steilen rebenbegrenzten Bergen, auf einsamen grünen Waldeshöhen. Frieden und Ruhe ringsum, so weit das Auge reicht! (Bild 2.)

Nicht immer war's so still ums Kirchlein und das hinter ihm liegende Dörflein Kastel. Einst tobten dort Kampf und Mord und Brand. Vor 2000 Jahren rang hier grimmer Keltentrog um Heimat und Freiheit. Ruhlos kämpfte er gegen die weltbezwingende Macht der Römer. Und dann kam an die römischen Eroberer die Reihe, selbst Schutz zu suchen vor den gewaltigen Franken, wie einst die Trevirer vor ihnen. Da war ihnen der Kasteler Ring, geschützt vom keltischen Wall und den unersteiglichen Felsen, eine willkommene, wenn auch nutzlose Zufluchtsstätte (Bild 3). Innerhalb der freigelegten Gebäude zwischen den zierlich ausgemalten Wänden fand man ihre Leichen auf dem Gesicht liegend und mit Brandschutt bedeckt, ein Zeichen, wie die Franken gehaust hatten und die Römer unterlegen waren.

Das Kirchlein auf einsamer Bergeshöh', vom Volksmund die Klaus zu Kastel genannt, ist das Königsgrab an der Saar. War's einst nur Sage, daß in Kastel ein König seine Residenz hatte, heute ist die Sage Wahrheit geworden. Der landfahrende Heldenkönig Johann der Blinde von Böhmen aus dem mächtigen Hause der Luxemburger hat hier im Jahre 1346 seinen Einzug gehalten zu dauernder, wohlverdienter Grabesruhe (Bild 4). Jung und tatendurstig, ritterlich und ruhelos eilte er einst von Land zu Land. Eine einzige Kriegesfahrt war sein Leben. Ueber gar manches blutig leuchtende Schlachtfeld zog er von Sieg zu Sieg, Königsthronen zerschmetternd und neue aufrichtend. Auf der

Walstatt von Crecy in der Normandie sank er dann 1346 selbst, vom tödlichen Speer getroffen, darnieder. Für seine Freunde ging er, der blinde König, in die Schlacht, in den Tod. Als ein allzeit leuchtendes Vorbild der Freundestreue und kriegerischer Tapferkeit hat ihn Maler Stille im Schlosse zu Stolzenfels am Rhein verewigt.

„Ein Grabmal bei den Seinen, wohl eines Ritters wert“, das war die Bitte, die der Held in seinem Testamente den Luxemburgern hinterlassen hatte. Das „Grabmal bei den Seinen“ hat das Schicksal ihm bis heute versagt. Dreimal wurde er in Luxemburg in schweren Kriegszeiten aus dem Grabe geworfen. Im Holzlager eines Bäckermeisters, in einer Mansarde hinter allerlei Gerümpel mußten die Mönche seine Leiche verbergen, um sie vor der Entweihung durch die Soldaten zu schützen. Dann ruhte er, der Sohn eines Kaisers und Vater eines Kaisers, dessen Enkel über vier Königskronen die Kaiserkrone auf dem Haupte trug, dreißig Jahre in einem kleinen Kinderfarge in dem Museum der Bochschen Steingutfabrik in Mettlach, unbegraben. Ein Prinz mußte kommen, ihn zu erlösen. Und diese Rittersat vollbrachte ein Hohenzoller, der ihm stammverwandte Kronprinz Friedrich Wilhelm. (Bild 5.) In seinem Auftrage erstand alsbald auf dem ehemaligen Eigentum des blinden Königs, dem Gute Usme, das er von seinem Oheim, dem Kurfürsten und Erzbischof Balduin von Trier, als Lehen erhalten hatte, eine Grabkapelle, das Kirchlein auf den steilen Saarfelsen. Kühl haucht es uns entgegen von den Wänden und der besternten Decke des Kreuzgewölbes. Treu und warm glüht das rote Licht der Ewigen Lampe über dem schlichten Altar. Durch buntbemalte, von kleinen Rauten und Sternen gebildete Rundbogenfenster fällt mattes Dämmerlicht, ganz zur Weihe der Gruft stimmend. Ueber dem schweren Marmormal mit den ehernen, wappentragenden Löwen und der mächtigen Inschriftplatte ruhen die erzenen Königszeichen, Krone und Reichsapfel mit Kreuz, als ein Zeichen vergangener Königsherrlichkeit.

Von Macht und Ruhm, von großen Erfolgen und boshafter Schicksalstücke, von unruhigem Leben und Unrast im Tode des blinden Königs erzählt uns die Inschrift in



„Auf steilen Felsen an der Saar steht ein Kirchlein einsam und verlassen“

lateinischer Sprache und gotischen Lettern eine Geschichte, wuchtig und ergreifend, also beginnend:

„Johann, des Römischen Kaisers Heinrich VII.
Einziger Sohn. Geboren

Im Jahre 1297. Durch Erbfolge von Vaters Seite
Luxemburger Graf.

Seines Stammes der Zwölfte. Durch Erbrecht Elisabeths,
Seiner ersten Gemahlin, König

Von Böhmen. Bei des Vaters Römerfahrt
Verweser des Reiches.“

In weiteren 54 Zeilen berichtet sie dann die Taten des Böhmenkönigs, die Geschichte seines rastlosen Lebens und seiner ruhelosen Gebeine:

„Sein Leben war durch mancherlei Schicksale vielfach bewegt, der Gefahren voll und durch Taten ausgezeichnet. In einem Zeitraum von fünfunddreißig Jahren focht er an vielen Orten, in vielen Schlachten mit, so in Deutschland, Litauen, Polen, Italien, Frankreich und im Belgischen. Ihm, nicht durch Waffen überwunden, brachte feindliche Arglist Gift bei, wodurch er zwar nicht des Lebenslichtes, wohl aber des Augenlichtes beraubt wurde. Seine Leibesstärke konnte geschwächt, seine Seelengröße aber konnte nicht gebeugt

werden. Denn heldenmütig, obgleich blind, kam er auf ein gegebenes Versprechen Philipp VI. von Valois, König von Frankreich, gegen die Engländer zu Hilfe. In der so berühmten Schlacht, die im Jahre 1346, den 26. August, geschlagen wurde, warf er sich mit seinem Rosse, das zwischen zweien von Edelnknechten gerittenen Rossen angestrichen war, mitten ins Gefecht und focht auf das tapferste mit dem Schwerte, bis er endlich, von der Masse der heftig Anstürmenden bedrängt, dem Tode erlag, der seinem Leben ähnlich und seiner Tapferkeit würdig war.“

Auf troziger Felsenhöhe an der Saar liegt der Böhmenkönig eingebettet, „damit er nicht im Tale ruhe, er, der wie ein Adler geflogen war“. Mauer, Tor und Zinnen schließen ihn nun von der Welt ab. Aber das Felsenkirchlein, um das einsames Waldesdämmerung die Nacht hält, soll ihm die langentbehrte Ruhe noch nicht geben. Die Sage erzählt, wie um die Mitternachtsstunde die gefallenen Helden von Crecy sich in Kasten um ihren König scharen und er dann mit ihnen auf flinken Rossen zur Stadt Luxemburg hineinzieht und dort sehnsuchtsvoll den Wunsch wiederholt:

„Gegrüßt, o freies Städtchen!

Mir gönne Gott das Los,

das lebend ich verlangte,

zu ruh'n in deinem Schoß!“

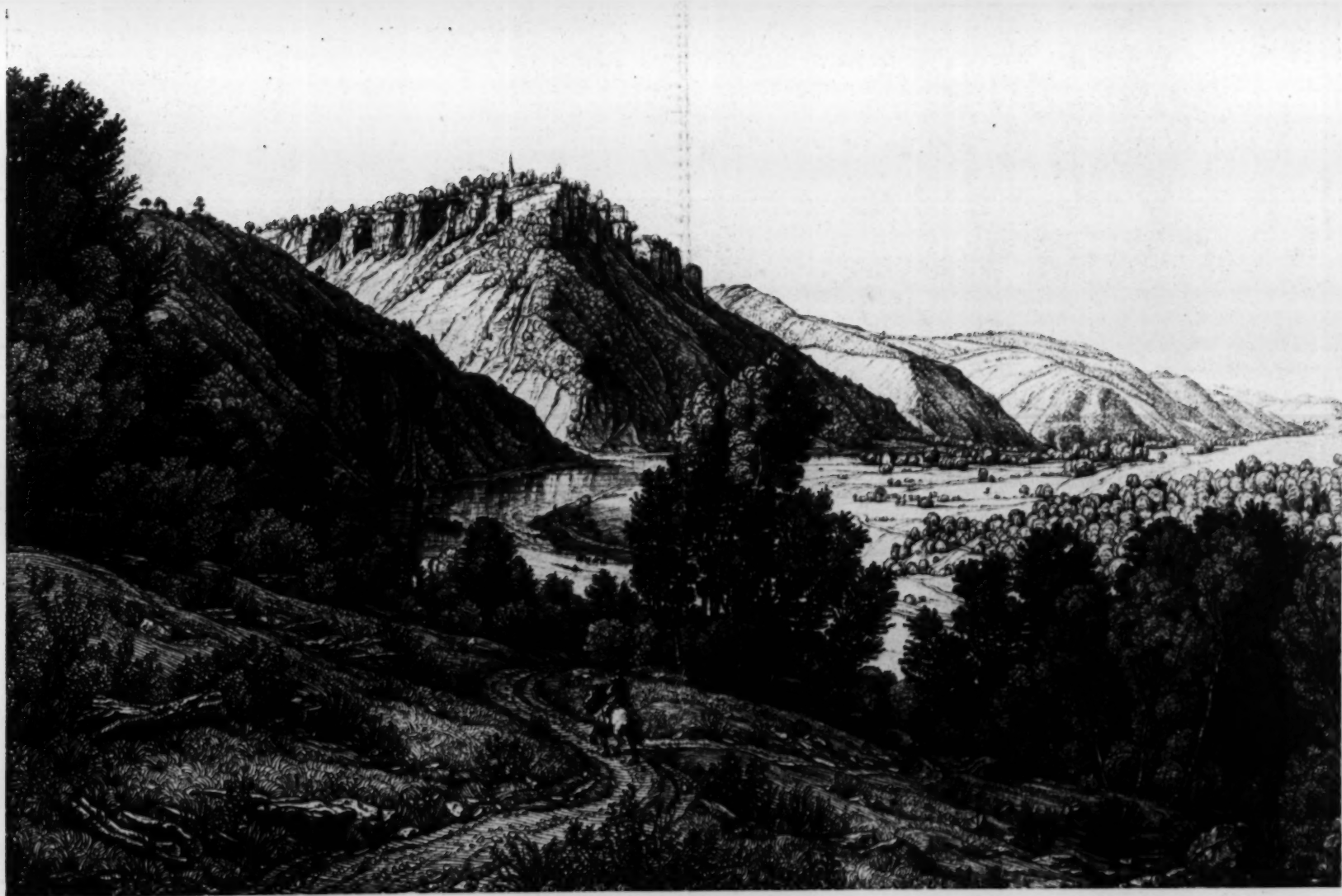
Dann sprengt der König wieder nach Kasten in sein Grab;

es sprengen stumm die Helden nach Crecy wieder ab.

Hundert Jahre schläft der König nun bald dort oben in dem lieblichen Kapellchen. Nichts stört seine verdiente Ruhe, wenn nicht gerade Besuch für ihn da ist. In der Kapelle knistert höchstens einmal der Docht der Ewigen Lampe, die zu seinen Häupten brennt, seit es wieder Öl genug gibt. Einmal im Jahre, an seinem Todestage, läuten die Glocken über ihm und rufen die Kasteler zum feierlichen Levitenamt, das auf dem wunderlieblichen Marmorkirchlein der Grabkapelle für seine Seelenruhe gehalten wird, übrigens eine Stiftung des protestantischen Hohenzollernhauses. Um das Königsgrab an der Saar wehen die Wipfel der seltensten hundertjährigen Bäume. Von fernher dringt gedämpft das Rauschen und Fauchen der Eisenbahnzüge herauf. Desto hundertfacher tobt anscheinend da draußen in der Welt immer noch der Kampf um die Gebeine des stillen königlichen Schlafers. Diplomaten, feurige Patrioten und Zeitungsleute streiten sich um die kümmerlichen Reste, die von der sterblichen Hülle des blinden Helden auf seinen Wanderfahrten nach seinem Tode noch übrig geblieben und in der Kasse so wohlgebetet liegen. Jeder will das größere Anrecht darauf haben; jeder weiß einen besseren Platz für sie als das Königsgrab an der Saar. Es hat nicht viel gefehlt, dann wäre der blinde König schon 1918 aus seinem Grabe entführt worden durch junge, glühende Luxemburger, denen die abenteuerlustigen Amerikaner, die damals in der Hauptstadt des Großherzogtums lagen, ihre Unterstützung zugesagt hatten. Nur der Umstand, daß in letzter Minute bekannt wurde, die preußische



„Entzückt ruht der Blick auf der liebreizenden Landschaft“



Rastel an der Saar. (Nach einer Steinzeichnung von Peter Beder um 1860 — Heimatmuseum Saarbrücken)

Landjäger sei alarmiert, und halte nachts die Grenze besetzt, ließ den merkwürdigen Beutezug ins Wasser fallen.

Einige Jahre Ruhe für den stillen Schläfer! Dann ging der Tanz von neuem los. Veranlassung dazu war der Besuch des ehemaligen tschechischen Finanzministers Englis im Saartal und auf der Klause. Und bald erschien es dem neuen Staat aus vaterländischen Gründen — der blinde König von Böhmen sollte den fehlenden Nationalheros ersetzen — wünschenswert, die Ueberreste Johanns nach Prag zu überführen. Die luxemburgische Regierung bekam Kenntnis von den diesbezüglichen Verhandlungen mit Berlin, legte Verwahrung dagegen ein und bat um Auslieferung der Leiche an Johanns Heimatland, falls eine Verlegung der Grabstätte beabsichtigt sei. Und so steht heute noch der Kampf um das Königsgrab und den stillen Mann im Marmorsarkophag auf der Klause.

★

Wie ist nun die Rechtslage im Streit um das Königsgrab an der Saar?

Zweifellos hat Luxemburg den meistbegründeten Anspruch auf die Gebeine seines Lieblingsfürsten, denn 1. war Johann der Blinde Luxemburger, der sein Land leidenschaftlich liebte und sich die meiste Zeit seines Lebens, wenn er nicht auf Kriegsfahrten war, darin aufhielt, 2. war es sein testamentarisch niedergelegter Wunsch, ein „Grabmal bei den Seinen“ zu finden; 3. endlich hat König Friedrich Wilhelm IV. sich wiederholt bereit erklärt, den Luxemburgern die teuern Ueberreste ihres blinden Grafen zurückzugeben, falls das Grabmal in Luxemburg, in dem die Gebeine seit dem Ende des 17. Jahrhunderts aufbewahrt waren, wiederhergestellt würde, wie es vor der französischen Revolution war. Im Laufe des Jahrhunderts, in dem der blinde König, der durch seine unruhigen Wanderfahrten im Leben und nach seinem Tode wahrhaftig ein Johann Ahasverus geworden ist, auf der



Johann der Blinde, Graf von Luxemburg und König von Böhmen
1310—1346

noch Luxemburg schaffen. Als tapferer Krieger und größter Held seiner Zeit ist er dort umgeben von einem ehemaligen römischen Lager. Als Graf von Luxemburg ruht er auf seinem einstigen Eigentum, denn Kastel gehörte zum Hof Usme, mit dem der trierische Erzbischof Balduin seinen Neffen Johann den Blinden 1337 zu Trarssheim belehnte. Als Christ liegt der König in einer geweihten Kapelle, in der die Einsiedler auf der Klause jahrhundertlang das heilige Messopfer darbrachten. Als fahrender Ritter endlich ist er auf dem Klausenfelsen bis zu einer Stelle mit einer wunderbaren Landschaftlichen Schönheit gelangt, wo nur mit den Blicken weiterzuschweifen ist. Nirgends wird er mehr besucht und geehrt werden wie hier. Hier lasse man ihm die so lang entbehrte Ruhe.

Möchten sich die politischen Verhältnisse bald so entwirren, daß Deutsche, Luxemburger und Böhmen den 100jährigen Gedenktag seiner Beisetzung zu Kastel (1838 bis 1938) gemeinsam und so, wie der blinde Held es verdient, auf der Klause feiern können.



Gedenktafel in dem Kirchlein